

Rahel Jaeggi

Entfremdung

Zur Rekonstruktion eines
sozialphilosophischen Begriffs

Campus Verlag
Frankfurt / New York

Die Forschung des Instituts für Sozialforschung wird durch die institutionelle Förderung der Stadt Frankfurt am Main und des Landes Hessen ermöglicht.

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie.

Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 3-593-xxxxx-x

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 2004 Campus Verlag GmbH, Frankfurt/Main

Druck und Bindung: KM-Druck, Groß-Umstadt

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier.

Printed in Germany

INHALT

Vorwort (<i>Axel Honneth</i>).....	7
Einleitung	10
I. Die Beziehung der Beziehungslosigkeit: Zur Rekonstruktion eines sozialphilosophischen Motivs	XX
1. <i>A stranger in the world that he himself has made</i> – Begriff und Phänomen der Entfremdung	XX
2. Exkurs: Marx und Heidegger – Zwei Varianten der Entfremdungskritik	XX
3. Struktur und Problematik der Entfremdungskritik	XX
4. Über-sich-verfügen-Können – Zur Rekonstruktion des Entfremdungsbegriffs	XX
II. Sein eigenes als ein fremdes Leben leben: Vier Fälle	XX
1. <i>Seinesgleichen geschieht</i> – Das Gefühl der Machtlosigkeit und die Verselbstständigung eigener Handlungen	XX
2. <i>Ein blasser, halber, fremder, künstlicher Mensch</i> – Rollenverhalten und Authentizitätsverlust	XX
3. <i>Sie als nicht sie</i> – Selbstentfremdung als innere Entzweiung	XXX
4. <i>Wie durch eine Wand von Glas</i> – Indifferenz als Selbstentfremdung	XXX
III. Entfremdung als gestörte Welt- und Selbstaneignung	
1. <i>Wie ein Gebilde aus Zuckerwatte</i> – Selbstsein als Selbstaneignung ...	XXX
1. Das Selbst als Aneignungsprozess	XXX
2. Unverfügbarkeit und Innerlichkeit	XXX
3. Selbsterfindung und Multiplizität des Selbst	XXX

2. <i>Sein eigenes Leben leben</i> – Selbstbestimmung, Selbstverwirklichung und Authentizität	XXX
1. Selbstbestimmung und Selbstentfremdung	XXX
2. <i>Sich durch das Tun zur Wirklichkeit bringen</i> – Selbstverwirklichung und Weltaneignung	XXX
3. Selbstentfremdung und Einzigartigkeit – Zur Kritik des romantischen Authentizitätsmodells	XXX
3. Schluss: <i>Man selbst im anderen sein</i> – Sozialität des Selbst, Sozialität der Freiheit	XXX
Literaturverzeichnis	XXX

Vorwort

Kaum ein Begriff hat das Schaffen der ursprünglichen Kritischen Theorie stärker und mit größerer Selbstverständlichkeit bestimmt als der der »Entfremdung«. Es war erst gar nicht nötig, den terminologischen Gehalt des Begriffs festzulegen oder zu umreißen, weil er als nahezu evidenter Ausgangspunkt aller gesellschaftstheoretischen Analysen gelten konnte: So undurchschaubar die sozialen Verhältnisse auch sein sollten, so sehr sie sich auch verkompliziert haben mochten, an der Tatsache ihrer entfremdeten Gestalt bestand unter Adorno, Marcuse und Horkheimer nicht der geringste Zweifel. Aus heutiger Sicht wirkt dieser theoretische Hintergrundkonsens mehr als befremdlich; denn die Autoren, allen voran Adorno, hätten doch wissen müssen, dass der Begriff auf Prämissen beruht, die ihren eigenen Einsichten in die Fallstricke vorschneller Verallgemeinerungen und Objektivierungen widersprechen. Der Begriff der Entfremdung, in seiner sozialphilosophischen Bedeutung ganz und gar ein Produkt der Moderne, setzt bei Rousseau nicht weniger als bei Marx und seinen Erben eine Wesensbestimmung des Menschen voraus: Das, was als entfremdet diagnostiziert wird, muss sich von etwas entfernt haben, demjenigen fremd geworden sein, was als die eigentliche Natur des Menschen, seine wahre Essenz gelten kann. Die philosophische Entwicklung der letzten Jahrzehnte hat diesseits und jenseits des Atlantiks solchen essentialistischen Bestimmungen den Garaus gemacht; inzwischen wissen wir, dass wir auch dann, wenn wir bestimmte Universalien der menschlichen Natur gar nicht bezweifeln, von einem »Wesen« des Menschen, seinen »Gattungskräften« und originären Zielsetzungen nicht mehr in einem objektivistischen Sinn reden dürfen. Eine Folge dieser theoretischen Selbstkorrektur war das Verschwinden der Entfremdungskategorie aus der lebendigen Umgangssprache der Philosophie. Und in nichts mag sich die Gefahr des Veraltens der Kritischen Theorie deutlicher bekunden als im Ersterben ihres einstigen Schlüsselbegriffs.

Gleichwohl hat es in den letzten Jahren nicht wenige gegeben, denen unserem philosophischen Vokabular etwas zu fehlen schien, wenn ihm der Begriff der

Entfremdung nicht mehr zur Verfügung steht. Häufig kommen wir kaum umhin, individuelle Formen des Lebens als entfremdet zu beschreiben, nicht selten neigen wir dazu, gesellschaftliche Zustände nicht deswegen als verfehlt, als falsch zu betrachten, weil sie Prinzipien der Gerechtigkeit verletzen, sondern weil sie Bedingungen unseres Wollens und Könnens widersprechen. In derartigen Reaktionsformen auf Zustände unserer sozialen Umwelt scheinen wir auch dann unweigerlich stets wieder auf den Begriff der Entfremdung zurückzugreifen, wenn wir um seine essentialistischen Gefährdungen wissen; so veraltet die Rede von der Entfremdung auch sein mag, aus unserem diagnostischen, kritischen Vokabular ist sie offensichtlich nicht einfach wegzudenken. Die vorliegende Studie lässt sich als philosophische Verteidigung dieses unabgeholten Rechts der Entfremdungskategorie begreifen. Sie verfolgt die Absicht, den sozialphilosophischen Gehalt des gescholtenen Begriffs für die Gegenwart zu retten.

Über die Schwierigkeiten, die ein solches Unterfangen mit sich bringen muss, ist sich die Autorin, Rahel Jaeggi, vollends im Klaren. Es bedarf bei einer Aktualisierung der Entfremdungskategorie ja nicht nur des begrifflichen Geschicks, ihren Bedeutungsgehalt so zu explizieren, dass er auch ohne essentialistische Voraussetzungen unverkürzt zur Geltung gelangen kann. Vielmehr muss darüber hinaus auch gezeigt werden, dass es für eine kritische Diagnose der Bedingungen unseres Zusammenlebens tatsächlich unverzichtbar ist, vom Begriff der Entfremdung Gebrauch zu machen. Bei der Bewältigung der ersten Aufgabe kommt der Autorin die Tatsache entgegen, dass sie sowohl mit der klassischen Ideengeschichte des Entfremdungsbegriffs als auch mit den neueren, analytisch geprägten Diskussionen um die Konturen menschlicher Personalität und Freiheit gleichermaßen vertraut ist. Diese Kombination von Kenntnissen in zwei bislang eher getrennt gehaltenen Wissenssphären erlaubt es ihr, an dem klassischen Entfremdungsbegriff exakt die Stellen zu identifizieren, an denen durch den Einsatz formalerer Begriffe menschlicher Fähigkeiten die essentialistischen Konsequenzen vermieden werden können. In Hinblick auf die zweite Aufgabe kommt der Autorin zu Hilfe, dass sie über eine große Gabe zur phänomenologischen Vergegenwärtigung alltäglicher Lebenszusammenhänge verfügt. Diese Befähigung ermöglicht es ihr, bestimmte Szenarien menschlichen Verhaltens des Erstarrens, des Selbstverlustes oder der Vergleichültigung so plastisch als Entfremdungsphänomene zu schildern, dass wir als Leser oder Leserin nachgerade genötigt werden, nach Möglichkeiten einer Wiedergewinnung des verpönten Begriffs zu suchen. Mit der Benennung dieser beiden Argumentationsquellen sind Strategie und Anlage der vorliegenden Studie umrissen: Während es in einem Vorlauf darum geht, die Tra-

dition des Entfremdungsbegriffs historisch so zu vergegenwärtigen, dass mit den kategorialen Stärken zugleich auch die essentialistischen Voraussetzungen durchsichtig werden, soll im Hauptteil anhand der Schilderung von Typen individuellen Sich-selbst-Entfremdens das analytische Potential der neueren Bestimmungen menschlicher Freiheit dazu genutzt werden, einen vom essentialistischen Makel befreiten Begriff der Entfremdung zu etablieren.

Wie deutlich und klar Rahel Jaeggi die Schwierigkeiten vor Augen hat, mit denen der klassische Begriff der Entfremdung behaftet war, zeigt ihre historische Vergegenwärtigung in souveräner Übersichtlichkeit. Hier werden mit Mut zur pointierten Darstellung im Ausgang von Rousseau die zwei Traditionslinien skizziert, auf denen die Pathologien des modernen Lebens mehr oder weniger ausdrücklich stets als Vorgänge der Entfremdung analysiert wurden: Bei Marx und seinen Erben, die gemeinsam an Hegel anschließen, wird dabei unter »Entfremdung« die sozialstrukturell, zumeist ökonomisch erzwungene Verhinderung einer Aneignung der menschlichen Gattungskräfte verstanden, bei Kierkegaard und Heidegger hingegen, der »existentialistischen« Linie, die wachsende Verunmöglichung der Rückkehr aus dem Allgemeinen in die selbstgewählte, authentische Individualität. In beiden Fällen wird, so heißt es bei Rahel Jaeggi prägnant, als Kern aller Entfremdung begrifflich eine »Beziehung der Beziehungslosigkeit« ausgemacht, nämlich ein mangelndes, gestörtes Verhältnis zu dem Verhältnis, in dem als Kooperation oder als Selbstbezug die eigentliche Natur des Menschen besteht. Von hier aus ist leicht zu erkennen, inwiefern sowohl in der marxistischen als auch in der existentialistischen Tradition eine objektivistische Bestimmung des menschlichen Wesens die normative Grundlage der Entfremddiagnose bildet: Dort als Arbeitsbeziehung gedacht, hier als eine spezifische Form der Innerlichkeit gefasst, soll ein solches vorgängiges Verhältnis des Menschen in der Entfremdung soweit aus dem Blick geraten sein, dass es in die eigene Lebenspraxis nicht mehr zurückgeholt werden kann.

Mit diesem Einblick in die Architektonik des klassischen Entfremdungsbegriffs im Rücken unternimmt Rahel Jaeggi nun im Hauptteil ihrer Studie den Versuch, in der Durchmusterung einzelner, glänzend portraierter Fälle von Entfremdung ein alternatives Beschreibungsmuster zu entwickeln, das ohne die starke, substantielle Auszeichnung einer einzigen Strebensnatur des Menschen auszukommen hat. Die Möglichkeiten einer solchen sparsamen Fundierung erblickt sie in der Aufnahme von Elementen einer Freiheitskonzeption, die an den Funktionsbedingungen des menschlichen Wollens und Könnens ansetzt; was dazu in einer weitgespannten, untergründigen Diskussion zwischen Harry

Frankfurt und Ernst Tugendhat, Thomas Nagel und Charles Taylor in den letzten beiden Jahrzehnten herausgearbeitet worden ist, macht sich Rahel Jaeggi zu Eigen, um es für ihre Grundlegung des Entfremdungsbegriffs zu verwenden. Das Ergebnis dieser ungemein fruchtbaren, die Studie wie eine zweite Argumentationsebene durchziehende Aufarbeitung ist die These, dass Entfremdung eine Beeinträchtigung unseres Wollens bedeutet, die aus der Verunmöglichung der Aneignung, des Sich-zu-eigen-Machens des eigenen Selbsts oder der Welt resultiert. Ist damit das Schwergewicht des Entfremdungsbegriffs zunächst erst einmal auf die Dimension der individuellen Selbstbeziehung verlagert, so deutet Rahel Jaeggi im letzten Schritt ihrer Arbeit allerdings an, wie von hier aus der notwendige Übergang zur Gesellschaftsanalyse zu bewerkstelligen wäre: Häufig haben Beeinträchtigungen von Aneignungsvollzügen, wie sie in der Vergleichsübtigung gegenüber zugewachsenen Rollen oder der mangelnden Identifikation mit den eigenen Wünschen zum Ausdruck gelangen, ihre Ursache in sozialen Verhältnissen, die die notwendigen Bedingungen für solche Aneignungen nicht erfüllen.

Auf diese Weise werden in dem vorliegenden Buch die Wege abgesteckt, auf denen es möglich ist, durch Formalisierung des normativen Bezugssystems einen gehaltvollen Begriff der Entfremdung zurückzugewinnen. Wer den damit gesetzten Hinweisen folgt, wird feststellen, dass es nicht einen Rückfall in einen verstaubten Essentialismus bedeuten muss, wenn innerhalb der Gesellschaftskritik in Zukunft wieder in diagnostischer Absicht von Entfremdungsphänomenen die Rede ist. Für das Institut für Sozialforschung stellt es daher zugleich eine Genugtuung und theoretische Ermunterung dar, die Arbeit von Rahel Jaeggi in die eigene Reihe aufnehmen zu können.

Axel Honneth

Frankfurt am Main, 1. September 2005

Einleitung

»Yet another work on alienation?«¹ So oder so ähnlich begannen noch zu Beginn der 1980er Jahre angesichts einer überbordenden Literatur viele Bücher zum Thema »Entfremdung«. Die Lage stellt sich heute anders dar. Der Begriff der Entfremdung scheint problematisch und in mancher Hinsicht beinahe unzeitgemäß geworden zu sein. War er lange Zeit Zentralbegriff linker (aber auch konservativer) Gesellschaftskritik, entscheidendes Motiv der Marx'schen Sozialphilosophie und damit prägend für den »westlichen Marxismus« und die »Kritische Theorie«, wirksam andererseits auch in verschiedenen Varianten existentialistisch inspirierter Zeitkritik, so ist »Entfremdung« heute nicht nur aus der philosophischen Literatur nahezu verschwunden. Auch als zeitdiagnostische Vokabel spielt »Entfremdung« kaum noch eine Rolle. Zu inflationär war der Gebrauch des Entfremdungsbegriffs in den Zeiten seiner Hochkonjunktur geworden, zu überkommen scheinen seine philosophischen Grundlagen im Zeitalter der »Postmoderne«, zu fragwürdig seine politischen Konsequenzen in dem des »politischen Liberalismus« – und vielleicht auch zu aussichtslos das Anliegen der Entfremdungskritik im Zeichen des siegreichen Kapitalismus.

Das *Problem* der Entfremdung allerdings, so scheint es, ist immer noch – vielleicht auch: wieder – gegenwärtig. Angesichts neuerer ökonomischer und gesellschaftlicher Entwicklungen artikuliert sich in wachsendem Maße eine Beunruhigung, die sich, wenn nicht dem Namen, so doch der Sache nach, mit dem Phänomen der Entfremdung in Verbindung bringen lässt. Die große Beachtung, die Richard Sennetts Buch *Der flexible Mensch* mit seiner These gefunden hat, der »flexible Kapitalismus« bedrohe die Identität des Einzelnen und den sozialen Zusammenhang der Gesellschaft, die zunehmend laut werdenden Bedenken gegenüber Tendenzen einer Vermarktlichung oder »Kommodifizierung« immer größerer Lebensbereiche², und auch die neu entstan-

1 Schaff 1980: 3. Ähnlich bemerkt Shlomo Avineri, »alienation« sei zur »most popular of Marx's phrases« avanciert (vgl. ders. 1969: 2).

2 Für die philosophische Diskussion sind hier u. a. zu nennen Anderson 1993 und Radin 1996. Siehe dazu auch Jacggi 2000.

denen Protestbewegungen gegen den Kontrollverlust und die Machtlosigkeit angesichts einer sich globalisierenden Ökonomie³ sind Anzeichen für eine wiedererwachende Sensibilität gegenüber Phänomenen, die man im Zusammenhang der oben erwähnten Theoriebildung mit den Begriffen »Entfremdung« oder »Verdinglichung« charakterisiert hatte. Und auch wenn im »neuen Geist des Kapitalismus« (vgl. Boltanski/Chiapello 2003) die Entfremdungskritik auf geradezu zynische Weise aufgehoben zu sein scheint – realisiert sich in den vielfältigen Anforderungen an den flexibel-kreativen, modernen »Arbeitskraft-unternehmer«, für den es zwischen Arbeit und Freizeit keine Grenze mehr gibt, nicht die Marx'sche Utopie des »allseitig entwickelten« Menschen, der »morgens fischen, mittags jagen, abends kritisieren« kann? –, so verweisen die Ambivalenzen einer solchen Entwicklung eher auf die Resistenz des Problems als auf sein Verschwinden.⁴

Gibt es also keine Entfremdung mehr oder verfügen wir nur nicht mehr über ihren Begriff? Angesichts der sich immer wieder erneuernden Spannung zwischen Anspruch und Wirklichkeit, zwischen dem gesellschaftlichen Versprechen auf Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung und seiner defizitären Einlösung, so die Diagnose Robert Misiks⁵, bleibt das Thema »Entfremdung« virulent, selbst wenn der feste Bezugspunkt ihrer Kritik verloren gegangen zu sein scheint.

Die vorliegende Untersuchung zielt auf eine Vergegenwärtigung des Entfremdungsbegriffs als sozialphilosophischem Grundbegriff. Mein Ausgangspunkt ist dabei ein zweifacher: Einerseits bin ich der Überzeugung, dass der Entfremdungsbegriff ein philosophisch gehaltvoller und produktiver Begriff ist, mit dem sich Phänomenbereiche erschließen lassen, die man nur um den Preis der Verarmung theoretischer Ausdrucks- und Deutungsmöglichkeiten umgehen kann. Andererseits lässt sich meines Erachtens nach an die Theorie-tradition, mit der der Entfremdungsbegriff assoziiert ist, nicht unbefangen anknüpfen: Zu Recht sind die mit dieser Tradition gesetzten Annahmen problematisiert worden. Ein Anschluss an die Entfremdungsdiskussion erfordert deshalb eine kritische Rekonstruktion ihrer konzeptuellen Grundlagen.

3 So bemerkte im Dezember 1999 ein Kommentator der Zeitschrift *Newsweek* über die in Seattle anlässlich einer Tagung der »World Trade Organization« ausgebrochenen militanten Protestaktionen gegen die ökonomische Globalisierung: »There does seem to be a common sense of alienation among a surprising number of Americans. Dan Seligman, head of The Sierra Club's trade office, defines the new mood as a feeling of 'loss of control' in a world of rapid change and turbocharged global capitalism.«

4 Zu den Ambivalenzen solcher Entwicklungen siehe auch Honneth 2002.

5 Vgl. Misik 2005. Hier findet sich auch eine interessante Zusammenschau zeitgenössischer kultureller Phänomene, die auf das Entfremdungsproblem reagieren, von der Kommerzialisierungskritik einer Band wie »Wir sind Helden« bis hin zum Theater René Polleschs.

Dieses Buch ist der Versuch einer solchen Rekonstruktion. Eine *Rekonstruktion* ist es damit in doppelter Hinsicht: Einerseits gilt es, den Entfremdungsbegriff überhaupt in seiner Bedeutung zu *vergegenwärtigen*. Andererseits muss dieser auf dem Hintergrund der sich hier andeutenden Probleme systematisch neu interpretiert und begrifflich *transformiert* werden. Damit geht es um die philosophische Wiederaneignung eines Theorems, das aus vielerlei Gründen problematisch geworden ist – und um den Versuch einer Wiedergewinnung seines Erfahrungsgehalts.⁶

Gezielt wird hier also weder auf eine zeitdiagnostisch verfahrenende Reaktualisierung des Entfremdungsproblems noch auf einen theorieimmanenten Anschluss an die entfremdungstheoretische Diskussion. Was ich dagegen versuche, ist eine *kategoriale Analyse der Grundbegriffe* bzw. der Voraussetzungen, die dem Deutungsmuster der Entfremdung in seinen verschiedenen Ausprägungen zugrunde liegen. So setzt die Entfremddiagnose Annahmen über die Struktur menschlicher Selbst- und Weltverhältnisse, die Beziehung von Akteuren zu sich selbst, zu ihren eigenen Handlungen und zur sozialen wie natürlichen Welt und damit ein komplexes und dichtes Bild der Person in ihren Relationen zur Welt, voraus. Es sind diese Annahmen, und damit die philosophisch-anthropologischen Grundlagen des Entfremdungsbegriffs, die schon auf begrifflicher Ebene klärungsbedürftig sind und bei denen es anzusetzen gilt.

Was nämlich bedeutet es, dass man im Verhältnis zu sich auf verschiedene Weise mit sich entzweit sein kann? Wie ist es zu verstehen, dass einem die eigenen Handlungen als »fremde« gegenüber treten können? Und wie ist das Subjekt verfasst, das in der Weise mit der Welt verbunden ist, dass es sich von sich entfremdet, wenn ihm dieser Bezug verloren geht? Um diese Fragen soll es im Folgenden gehen. Schon hier bedarf es allerdings einer Klarstellung: Wenn im Zentrum meiner Analyse die vielfältigen Formen stehen werden, in denen Individuen sich »von sich selbst« entfremden können, so soll das ausdrücklich nicht bedeuten, dass Entfremdung hier als ein auf das Selbstverhältnis reduzierbares subjektives Problem verstanden wird. Ein Missverständnis, dem Hannah Arendts Kritik an Marx unterliegt, ist hier instruktiv: Findet sich in Arendts *Vita Activa* die Bemerkung, *Weltentfremdung*, nicht, wie Marx geglaubt habe, *Selbstentfremdung* sei das wirkliche Problem moderner Gesellschaften, so handelt es sich hier um eine glatte – wenn auch in mancher Hinsicht produktive – Fehldeutung⁷: Bei Marx ist (wie bei Arendt auch) die

6 Vgl. dazu jetzt auch Axel Honneths (2005) anerkennungstheoretische Rekonstruktion des Theorems der Verdinglichung.

7 Mit dieser These habe ich mich eingehend im letzten Kapitel meiner Untersuchung zu Hannah Arendt auseinandergesetzt, vgl. Jaeggi 1997.

Entfremdung *von sich* mit der Entfremdung von der dinglichen und sozialen Welt untrennbar verbunden; es ist gerade die Unmöglichkeit, sich die »Welt« als Resultat der eigenen Tätigkeit anzueignen, die Entfremdung ausmacht. Weltentfremdung bedeutet also Selbstentfremdung und umgekehrt, das Subjekt ist »von sich« entfremdet, weil es von der Welt entfremdet ist – und es ist genau dieser Zusammenhang, der den Begriff interessant macht. Der Ansatz bei der »Selbstentfremdung« schließt also immer auch das Verhältnis ein, welches das Subjekt zu den unterschiedlichen Dimensionen der »Welt« hat. Die Differenz ist also eine der *Perspektive*, nicht des Gegenstandsbereichs.

Wenn es sich so als Pointe der entfremdungstheoretischen Perspektive herausstellen wird, dass »sein eigenes Leben zu leben« bedeutet, sich auf bestimmte Weise mit sich und der Welt identifizieren, sich diese »aneignen« zu können, ist damit auch ein Unterschied zum geläufigen, häufig kantisch verstandenen, Autonomiebegriff markiert, dem die Welt im positiven wie im negativen Sinn »nichts anhaben« kann. Der für die Entfremdungskritik entscheidende Ansatz, *qualitativ* auf Selbst- und Weltverhältnisse von Individuen zu zielen, gelingende von gestörten oder defizitären Selbst- und Weltverhältnissen unterscheiden zu wollen, eröffnet dabei den Weg für eine Kritik derjenigen sozialen Institutionen, in denen Individuen ihr Leben führen. Diese Kritik überschreitet die liberal-gerechtigkeits-theoretische Perspektive auf das rechtlich geregelte »Aneinandervorbei« der Individuen, ohne dabei auf substantielle Konzepte des Selbst und der Gemeinschaft Bezug nehmen zu müssen.⁸ Die Thematisierung des Entfremdungsproblems steht so für die Idee einer »qualitativ anderen Gesellschaft« (Herbert Marcuse), Entfremdungskritik ist immer schon verbunden mit der Frage danach, »wie wir leben wollen«. »Negativistisch« im Ansatz thematisiert der Entfremdungsbegriff dabei nicht nur, was uns daran hindert, gut zu leben, sondern vor allem auch, was uns daran hindert, die Frage danach, wie wir leben wollen, auch nur angemessen zu stellen.

Schon vor dem Einstieg in eine detailliertere Diskussion lassen sich mehrere Dimensionen des Entfremdungsproblems unterscheiden:

- Als *ethisches* Problem verweist Entfremdung auf eine Dimension des verfehlten Lebens einzelner Individuen. In diesem Fall droht das mit dem Entfremdungsmotiv verbundene »Lebensgefühl der Gleichgültigkeit und Indifferenz« die Frage nach dem guten Leben überhaupt zu untergraben.⁹ Die mit Entfremdung assoziierte innere Entzweiung und das »Gefühl der

⁸ Innerhalb der Traditionslinie der »Kritischen Theorie« steht die Entfremdungskritik damit für die hegelianisch-sozialphilosophische Komponente im Gegensatz zu ihrer kantianisch-liberalen oder gerechtigkeits-theoretischen Wendung.

Machlosigkeit«, so die Diagnose, affizieren die Bedingungen personaler Autonomie in ihrem Kern.

- Ein *sozialphilosophischer* Schlüsselbegriff ist Entfremdung (seit Rousseau), sofern sich mit ihm »soziale Pathologien«, also Beeinträchtigungen der »überindividuellen Bedingungen für individuelle Selbstverwirklichung« diagnostizieren lassen (vgl. Axel Honneths Einleitung in: Ders. 1994).¹⁰ Entfremdet (oder entfremdend) ist demnach eine gesellschaftliche Lebensform, mit der der Einzelne sich nicht identifizieren, in der er sich nicht »verwirklichen«, die er sich nicht »zu Eigen« machen kann.
- Als *gesellschaftstheoretischer* Grundbegriff hingegen fungiert Entfremdung nicht nur als diagnostische, sondern als analytisch-explanatorische Kategorie, Schlüssel zum Verständnis der Funktionsweise bürgerlich-kapitalistischer Gesellschaften. So beschreibt Marx (noch wo er sich von der anthropologischen Stoßrichtung der Frühschriften gelöst hat) die »bürgerliche Ökonomie« nach dem Muster eines Entfremdungsgeschehens.¹¹

Wenn ich im Folgenden an die sozialphilosophische Dimension des Entfremdungsbegriffs anknüpfen möchte, so wird dadurch gegenüber der bloß ethischen Dimension (mit der dieser, wie zu sehen sein wird, gleichwohl verschränkt ist) die Perspektive auf die sozialen Beziehungen betont, in denen Individuen ihr Leben führen. Entfremdung ist in diesem Sinne ein sozialphilosophischer Begriff *par excellence*, sofern mit dem Deutungsmuster der Entfremdung eine Perspektive gesetzt ist, in der *Selbst- und Weltverhältnis*, individueller Selbstbezug und überindividuelle Lebensform schon konzeptuell miteinander verschränkt sind. Es ist dieser Zug der Entfremdungsdiskussion – und seine Konsequenzen für die Analyse »sozialer Pathologien« –, den ich für anschlussfähig halte. Wo Entfremdung als analytisches, die Gesellschaft erklärendes Konzept zu schmal und überdies in seiner Mischung von deskriptiven und normativen Aspekten ungeklärt ist, können so im Anschluss an die sozialphilosophische Bedeutung des Begriffs Maßstäbe zur Diagnose gesellschaftlicher Fehlentwicklungen gewonnen werden. Dass andererseits der sozialphilosophische Aspekt mit dem ethischen aufs Engste verbunden ist, liegt auf der Hand: Es sind die Voraussetzungen des guten menschlichen Lebens, die hier auf dem Spiel stehen, und es ist das Gelingen dieses Lebens, an dem soziale Pathologien gemessen werden.

9 So diskutiert z. B. Ursula Wolf den Einwand gegenüber dem ethischen Fragen, »daß viele Menschen das Leben heute in dem Maß als sinnlos, gleichgültig und fragmentiert empfinden, daß die Frage nach dem guten Leben überhaupt nicht mehr greift« (1984: 176).

10 Vgl. dazu Axel Honneths Einleitung in: ders. 1994.

11 Diese Dimension arbeitet auf beeindruckende Weise Georg Lohmann (1991) heraus, der den entfremdungstheoretischen Zug im Marx'schen Werk – und seine Transformationen – vor dem Hintergrund der Herausforderung durch die Systemtheorie zur Diskussion stellt.

Wenn es hier – im Anschluss an die Motivlage der älteren Kritischen Theorie – immer schon um die gerechte *und* die gute Gesellschaft, um Freiheit *und* Glück, um Selbstbestimmung *und* Selbstverwirklichung geht, so liegt die Produktivität der von der Entfremdungsthematik geleiteten Sichtweise darin, dass sich mit ihr einige der heute diskussionsbeherrschenden Dichotomien in Frage stellen lassen und Dimensionen in den Blick geraten, die sonst verstellt sind. Auch darin liegt der Reiz, an die Potentiale der mit dem Entfremdungsbegriff umschriebenen Tradition in systematischer Perspektive anzuknüpfen.

Aufbau und Vorgehen

Meine Untersuchung gliedert sich in drei Hauptteile. Der *erste Teil* soll das mit dem Begriff der Entfremdung umschriebene Problemfeld in historisch-systematischer Perspektive entfalten. Orientiert an der alltagssprachlichen wie der philosophischen Verwendung des Begriffs werden Gehalt und Problematik des Entfremdungsmotivs erkundet und ein Rekonstruktionsvorschlag skizziert. Der *zweite Teil* führt unter dem Titel »Sein eigenes als ein fremdes Leben leben« diesen Rekonstruktionsvorschlag am Verhältnis der »Selbstentfremdung« durch. Den vier Kapiteln dieses Teils liegt jeweils eine Situationsbeschreibung zugrunde, anhand derer sich je verschiedene Dimensionen von Entfremdung darstellen und analysieren lassen. Was man so als eine Art von »Phänomenologie«¹² der Entfremdung (oder auch als Mikroanalyse von Entfremdungsphänomenen) verstehen kann, soll den Ausgangspunkt liefern für die konzeptuelle Rekonstruktion des Begriffs.

Der *dritte Teil*, »Entfremdung als verhinderte Welt- und Selbstaneignung«, zieht die systematischen Konsequenzen aus diesen Analysen und integriert sie in eine Gesamtdeutung des Entfremdungsproblems, wie es sich in Auseinandersetzung mit Begriffen wie Freiheit, Emanzipation, Selbstverwirklichung und Selbstbestimmung darstellt, um schließlich auf den Zusammenhang von Selbstentfremdung und sozialer Entfremdung einzugehen.

Es gibt mehrere Möglichkeiten der Lektüre dieses Buches: Wer den direkten Problemeinstieg sucht, kann mit dem zweiten, phänomenorientierten Teil beginnen, um sich den im ersten Teil entwickelten Rekonstruktionsansatz sowie den Traditionsbezug nachträglich zu erschließen. Der dritte Teil wiederum sollte als Auswertung und Systematisierung der Phänomenanalysen so weit aus sich heraus verständlich sein, dass man die Bezüge zur entfremdungstheoretischen Diskussion des ersten Teils herstellen kann, aber nicht muss.

12 Damit meine ich nicht »Phänomenologie« in einem methodologisch strengen Sinn, sondern lediglich ein phänomenorientiertes Vorgehen.

Dieses Buch ist die überarbeitete Fassung meiner Dissertation, die ich im Juli 2001 am Fachbereich Philosophie und Geschichtswissenschaften der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt am Main eingereicht habe.

Zu danken habe ich vor allem Axel Honneth, der mich von Beginn an zu diesem Unternehmen ermutigt und in den verschiedenen, nicht immer einfachen Phasen der Ausarbeitung motiviert und unterstützt hat. Der Zusammenarbeit mit ihm verdankt diese Arbeit mehr Impulse, als ich im Einzelnen ausweisen könnte. Gustav Falke war der vermutlich wichtigste Gesprächspartner in der Konzeptionsphase des Projekts, Martin Löw-Beer in einem schwierigen Moment entscheidend für seine Fertigstellung. Rainer Forst, Martin Saar und Stefan Gosepath waren während dieser Zeit Kollegen, auf deren Zusammenarbeit, Hilfe und Freundschaft ich immer setzen konnte. Mit Werner Konitzer führe ich seit Jahren Gespräche im Umfeld des Entfremdungsproblems. Undine Eberlein und Helmuth Fallschessl danke ich für das Lesen der ersten Fassung und die vielen skeptischen Bemerkungen an den linken und rechten Seitenrändern. Auch Martin Frank und Arnd Pollmann haben sich der undankbaren Aufgabe unterzogen, früh den noch sehr fragmentarischen Entwurf zu kommentieren. Martin Saar, Ina Kerner und Carolin Emcke danke ich darüber hinaus für die entschlossene Rettungsaktion in der bemerkenswerten Nacht vor der Abgabe der Arbeit bei der Promotionskommission in Frankfurt. Emmanuel Renault für sein Interesse und seine hilfreichen Hinweise ganz zum Schluss.

Christoph Menke möchte ich für die Bereitschaft danken, als Gutachter am Dissertationsverfahren mitzuwirken, Seyla Benhabib für die Einladung nach Yale im akademischen Jahr 2002/2003 und für die Impulse, die aus unserem gemeinsamen Seminar über zeitgenössische Kritische Theorie für die Überarbeitung des Manuskriptes hervorgegangen sind. Jan-Phillip Reemtsma und der Hamburger Stiftung für Wissenschaft und Kultur habe ich für die großzügige Gewährung eines Stipendiums zur Fertigstellung des Projekts zu danken, den Kollegiaten des Frankfurter Instituts für Sozialforschung für die Aufnahme des Buchs in die Institutsreihe.

Ohne Robin Celikates' Hilfe bei der Überarbeitung des Manuskriptes wäre ich verloren gewesen. Sandra Beaufays und den Mitarbeiterinnen des IfS danke ich für Korrektur und Redaktion. Die freundlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Berliner Staatsbibliothek wissen vermutlich gar nicht, wie hilfreich ihre unentwegte Aufmunterung in besonders angestregten Arbeitsphasen manchmal sein kann. Schließlich hat Jakob Wohlgenuths immer deutlicher werdende Präsenz entscheidend dazu beigetragen, die Abgabe des Manuskriptes endlich zu bewerkstelligen. Der persönlichste Dank geht an Andreas Fischer. Aber das gehört nicht hierhin.